

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 46 (1996)

Heft: 2

Buchbesprechung: Karl Martell in seiner Zeit [hrsg. v. Jörg Jarnut et al.]

Autor: Wanner, Konrad

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit Leichen in deutschen Eisenbahnwaggons galten nicht als absolut beweiskräftig. Es könnte sich ja um ein Täuschungsmanöver eines Geheimdienstes handeln.

Beim Justiz- und Polizeidepartement geht es vor allem um die getroffenen Massnahmen (Judenstempel, Rückweisung, totale Schliessung der Grenze). An Information über die Situation in den deutschbesetzten Gebieten kann es nicht gefehlt haben. Schliesslich hatte diese Stelle auch die Fälle zu behandeln, in denen von Konsulatsangestellten Passfälschungen usw. vorgenommen worden waren, um bedrohten Menschen die Ausreise zu ermöglichen oder mindestens einen gewissen Schutz zu gewähren. Die harte Haltung des Departementes lässt sich nicht allein erklären mit Hinweisen auf xenophobe und antisemitische Haltungen des Bundesrates Steiger und des Chefs der Polizeiabteilung Dr. Rothmund. Die Gründe für diese Haltung – wohl eine Mischung aus aussenpolitischem Lavieren zwischen Deutschland und den Alliierten sowie innenpolitischer Angst um Unruhen und Versorgungslücken – wären eine detaillierte Untersuchung wert.

Die Armee ihrerseits verfügte bekanntlich über sehr gute Geheimdienstverbindungen ins Deutsche Reich und erhielt zudem ausführliche Berichte von Deserteuren, wobei einzelne an Massakern beteiligt gewesen waren. Einige Mitglieder der Ärztemission berichteten über ihre Erlebnisse an der Ostfront. An der Wahrheit dieser bald unterdrückten Vorträge konnte nicht gezweifelt werden. Schliesslich kamen die Berichte der Militärattachés hinzu, die das grauenhafte Bild der Judenvernichtung ergänzten.

Der Vatikan besass Informationen der eigenen Geschäftsträger vor allem im Osten Europas sowie Unterlagen, die von anderen Staaten oder Geheimdiensten zugespielt worden waren. Internationale Verbreitung fanden die Berichte, die innerhalb der jüdischen Organisationen verbreitet wurden. Neben der Vermittlung der Tatsachen ging es auch immer um Hilferufe für die von der Vernichtung bedrohten Glaubensbrüder im Osten. Die Hilfsvereine versuchten, Juden nach Palästina ausreisen zu lassen, was sogleich eine englische Abwehrreaktion auslöste. Mittels politischem Druck unterband man den jüdischen Flüchtlingsstrom in das britische Mandatsgebiet.

Berichte über Deportationen, Massaker und KZs waren in den Zeitungen immer wieder zu finden, doch mussten sie – um nicht der Zensur zum Opfer zu fallen – sehr vorsichtig und daher auch wenig konkret abgefasst werden.

Wie die vorliegende Studie zeigt, ist zur Genüge bewiesen, dass die Welt – nicht nur die Schweiz allein – vom grausigen Schicksal der Juden wusste. Es bleibt nur die Frage, warum nichts Konkretes dagegen unternommen worden war.

W. Troxler, Courtaman

Allgemeine Geschichte / Histoire générale

Karl Martell in seiner Zeit. Hg. von Jörg Jarnut, Ulrich Nonn und Michael Richter unter Mitarbeit von Matthias Becher und Waltraud Reinsch. Sigmaringen, Thorbecke, 1994. 412 S. (Beihefte der FRANCIA 37).

Von dem Hausmeier Karl mit dem (seit dem ausgehenden 9. Jh. bezeugten) Beinamen Martell, der von 714/717 bis zu seinem Tode im Jahre 741 das Fran-

kenreich beherrschte, geben die spärlichen Zeugnisse seiner Zeit ein höchst unvollständiges Bild. Darüber hinaus erschweren Legendenbildungen der späteren Karolingerzeit und Überinterpretationen der jüngeren Geschichtsschreibung den Zugang. Die kritische Überprüfung alter und neuer Vorstellungen ist jedoch in den letzten Jahren ein erhebliches Stück weitergekommen. Dies zeigt die Gesamtdarstellung von Ian Wood («The Merovingian Kingdoms, 450–751», London, New York 1994) ebenso wie die 22 Studien des hier zu besprechenden Bandes. Sie sind ursprünglich als Vorträge einer Tagung entstanden, welche im Februar 1992 in Bad Homburg zum 1250sten Todestag Karl Martells veranstaltet wurde.

Karl Martell war – nach den Darlegungen Waltraud Jochs – aus einer (damals noch möglichen) polygamen Ehe Pippins II. («des Mittleren») hervorgegangen. Er brachte den Namen «Karl» in die – vor allem nach Karl dem Grossen und dessen westfränkischen Nachkommen benannte – Karolinger-Dynastie ein. Nach dem Tode Pippins II. erwies sich Plectrud, die «andere», erste Frau seines Vaters, als Karls Hauptwidwiderin im austrasisch-pippinidischen Lager. Dass er sich gegen sie durchsetzte, verdankte Karl – wie aus den Beiträgen von Horst Ebling, Rudolf Schieffer und Richard A. Gerberding hervorgeht – nicht nur der Familie seiner Mutter Chalpaida, sondern ebenso der austrasischen Adelsopposition – einigen führenden Persönlichkeiten, die 716 unter dem Druck von Aufständen der Neustrier und Friesen auf seine Seite wechselten. Unter Karls Herrschaft dürfte diese Adelsopposition an Bedeutung verloren haben. Anders als Pippin II. scheute Karl davor zurück, seine Söhne bereits zu seinen Lebzeiten an der Herrschaft zu beteiligen. Seine dynastischen Pläne, falls er überhaupt solche hatte, lassen sich nicht eindeutig erkennen.

Das Nebeneinander von merowingischen Königen und pippinidischen Hausmeiern beleuchtet Ingrid Heidrich anhand der Urkunden. Ein Teil ihrer Ausführungen ist der nur indirekt überlieferten ältesten Grenzziehung des Bistums Konstanz gewidmet, die sie aus guten Gründen eher Dagobert III. (711–715/16) als – wie sonst üblich – Dagobert I. (623–639) zuschreibt. Joachim Jahn (†) geht in seinem Beitrag auf das Verhältnis der Pippiniden zu den bairischen Agilofingern ein, das wohl weniger angespannt war, als man sich das bisher vorgestellt hat. Nach den Überlegungen Jörg Jarnuts bildete das langjährige Bündnis mit dem Langobardenkönig Liutprand das Hauptelement von Karls Italienpolitik; dafür blieb das Verhältnis zum Papsttum und zu Byzanz eher kühl.

Sein berühmter Sieg über die Sarazenen in der Schlacht von Tours und Poitiers (732) festigte Karls Position in der Gallia Lugdunensis, während er in den nördlichen Gebieten «Burgunds» (des merowingischen Teilreiches dieses Namens) unmittelbar nach 732 an Einfluss verlor (Annalena Staudte-Lauber). Zur Vorgeschichte der Schlacht äussert sich Roger Collins, der darüber hinaus auf Fragen der historiographischen Überlieferung eingeht (die auch in vielen der übrigen Arbeiten präsent sind).

Den Anstrengungen auf kirchlichem Gebiet, welche der Missionar Bonifatius und seine Mitstreiter zur Zeit Karl Martells unternahmen, lag, wie Timothy Reuter klarstellt, kein umfassendes «Reform»-Konzept zugrunde. Für Bonifatius selbst ging es nicht so sehr um die Beseitigung kirchlicher Missstände, sondern um das eigene Seelenheil, das durch die Unterlassung von Kritik hätte gefährdet werden können. Auch in den scheinbar der Reform entgegengerichteten Massnahmen Karls (Säkularisation von Kirchengütern) erkennt Reuter keinen Ansatz zu einer systematischen «Kirchenpolitik». Die Quellen lassen nicht einmal den Schluss zu,

dass unter Karl besonders häufig Kirchengüter entfremdet wurden. – Reuters Hypothesen werden von einigen der übrigen Beiträge gestützt: Franz Staab, der sich mit den Bischöfen Gerold und Gewiliob von Mainz beschäftigt, teilt offenbar die Zweifel an dem akuten Reformbedarf in der fränkischen Kirche am Anfang des 8. Jahrhunderts. Ulrich Nonn und Hans-Werner Goetz zeigen, dass die historiographische Tradition, die Karls Säkularisationen von Kirchengütern zum Gegenstand hat, erst in der Mitte des 9. Jahrhunderts einsetzt und Probleme jener viel späteren Zeit reflektiert. In die gleiche Richtung zielen die Untersuchungen von Alain Dierkens über vier Klöster in der Maas-Gegend und von Patrick J. Geary über das Kloster St-Victor in Marseille. Karls Politik gegenüber diesen kirchlichen Institutionen unterschied sich kaum von derjenigen seiner Vorgänger und Nachfolger. – Die einst beliebte Vorstellung, Karl habe die enteigneten Kirchengüter als «Lehen» ausgegeben, um im Kampf gegen die Araber eine schlagkräftige Reiterarmee zur Verfügung zu haben, gilt seit langem als widerlegt. Trotzdem unterzieht Herwig Wolfram die Entwicklung des fränkischen «Lehenswesens» (zur *precaria pro verbo regis*) erneut einer Prüfung, kann jedoch in der Zeit Karl Martells keine entscheidenden Veränderungen ausfindig machen.

Einige der Aufsätze sind Themen gewidmet, die Karl Martell nur indirekt betreffen. So rekonstruiert Hubert Mordek die Genealogie des mainfränkischen Herzogsgeschlechts der Hedenen. Matthias Becher opponiert gegen die bisher allgemein akzeptierte Annahme, der Hausmeier Grimoald, ein Grossonkel Karl Martells, habe in der Mitte des 7. Jahrhunderts versucht, anstelle des Merowingers Dagobert II. seinen eigenen Sohn zum König zu erheben. Mit den Verhaltensweisen der irischen Wandermissionare des 7. und 8. Jahrhunderts beschäftigt sich Michael J. Enright; er zieht zu deren Erklärung die autochthonen Traditionen Irlands heran. Michael Richter widerlegt anhand des St. Galler Urkundenmaterials die unlängst von Rosamond McKitterick vertretene These, in der Karolingerzeit habe es unter Laien mehr Schriftkundigkeit gegeben, als gemeinhin vermutet wird. Karl Brunner geht auf den Import mediterraner und orientalischer Luxusgüter in das Frankenreich ein. Michel Banniard orientiert über die sprachliche Situation im lateinisch-romanischen Teil des Frankenreichs.

Konrad Wanner, Luzern

Olivia Hochstrasser: Ein Haus und seine Menschen 1549–1989. Ein Versuch zum Verhältnis von Mikroforschung und Sozialgeschichte (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 80), Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V., Schloss, 72020 Tübingen, 1993, 336 S.

Das Haus Nr. 119 steht an der Bahnhofstrasse 1 in Jungingen auf der Schwäbischen Alb. Die Geschichte dieses Hauses und vor allem die Geschichte seiner Bewohner hat Olivia Hochstrasser in ihrer Freiburger Dissertation vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart minutiös untersucht. So ist ein interessanter Längsschnitt entstanden, der sowohl die materielle Sachkultur des Hausbaus wie auch die materiellen Grundlagen seiner Erbauer (Clain Hans Deugger war Vogt des Ortes) und seiner Bewohner behandelt. Die lange Geschichte der Besitzer zeigt auch für Jungingen zunehmende Knappheitsprobleme vor allem im 17. und 18. Jahrhundert, die Hausbewohner stiegen endgültig aus der sozialen Oberschicht ab, das Haus wurde unter mehrere Besitzer aufgeteilt. Die Ergebnisse ihrer mikrohistorischen Quellenarbeit zum Haus und seinen Bewohnern verknüpft Olivia